Maximilian Breidenbach

Claytech

Datum: 23.5.2017
Email-Interview: Denise Roth
Gekürzte und überarbeitete Version

Was hat die Firma Claytec bzw. den Gründer, Peter Breidenbach, dazu motiviert, sich mit dem Baustoff Lehm zu beschäftigen?

MB: Die Eltern des Gründers, die Architekten in der Denkmalpflege waren, restaurierten für sich privat Anfang der 1970er Jahre ein großes Fachwerkhaus. Das führte zur ersten Auseinandersetzung mit dem Baustoff Lehm. Die Gefache mussten teilweise erneuert werden und man orientierte sich an den teils jahrhundertealten, noch intakten Gefachen. Teilweise wurde der Lehm aus den kaputten Gefachen wieder aufbereitet, teilweise musste neues Material verwendet werden. Diese „neue" Vorgehensweise war so überzeugend, dass bald weitere Projekte folgten, denn man wusste ja jetzt, wie es geht. So entstand das Unternehmen „Lehmbau Peter Breidenbach".

Was ist Ihre spezielle Position in der Firma? Haben sie bereits praktisch mit Lehm gearbeitet? Was sind Ihre persönlichen Erfahrungen?

MB: Ich bin Geschäftsführer der Claytec Lehmbaustoffe GmbH in Österreich, einem Tochterunternehmen von Claytec e.K. in Deutschland. Richtig professionell handwerklich tätig war ich noch nicht. Ich habe also keine handwerkliche Ausbildung in diesem Bereich. Da ich aber familiär bedingt mit dem Thema aufgewachsen bin, habe ich auch praktisch immer mit dem Material zu tun gehabt. Bei der Renovierung meines Hauses habe ich natürlich auch selbst verputzt.

Wie wurde das Wissen im Unternehmen zusammengetragen? Gab es fundiertes, historisches Wissen oder hat es sich über das Ausprobieren angesammelt?

MB: Natürlich gab es historische Beispiele und auch schon einige neuere Erkenntnisse, aber das meiste Wissen wird sich durch Erfahrung und Ausprobieren gebildet haben.

Wie schwierig war der Anfang, um den Baustoff Lehm wirklich „massentauglich" zu machen? Welche Investitionen, Geräte etc., waren notwendig, um mit Lehm arbeiten zu können?

MB: Als Claytec noch der Handwerksbetrieb „Lehmbau Peter Breidenbach" war, wurde für jedes Bauvorhaben das Material möglichst mit lokalen Rohstoffen vor Ort hergestellt. Das war in den begrenzten Mengen, die für einzelne Bauvorhaben nötig waren, zwar auch schon mühsam, aber noch möglich. Mit herkömmlichen Maschinen war das aber nicht möglich. Strohlehm für Gefache konnte nicht mit üblichen Mischmaschinen produzieren werden. Eigenkonstruktionen, wie ein auf ein Fahrgestell montierterter Eirich-Mischer, brachten den Durchbruch.

Erst mit steigender Nachfrage nach dem Baustoff Lehm, auch von anderen Handwerksunternehmen, machte eine zentrale Produktion Sinn, von der aus dann das fertige Material transportiert wurde. Da die Nachfrage und somit das Unternehmen kontinuierlich und nicht sprunghaft gewachsen sind, konnten sich die Produktion und die Technik dahinter immer parallel weiterentwickeln.

Woher beziehen Sie den Lehm?

MB: Wir verwenden verschiedene Rohstoffe. Der klassische „braune" Lehm für die erdfeuchten Produkte und einen Großteil der trockenen Putze kommt ganz aus der Nähe unseres Produktionsstandortes in Viersen. Es macht aus ökologischer und ökonomischer Sicht einfach Sinn, hier möglichst kurze Transportwege zu haben. Tonmehle für die farbigen Putze, Spachtel- und Anstrichstoffe kommen daher, wo die natürlichen Vorkommen die entsprechende Farbigkeit aufweisen. Aber auch hier gilt es, die Transportwege möglichst kurz zu halten.

Inwieweit beeinflusst der Baustoff Lehm den zeitlichen Ablauf auf der Baustelle?

MB: Natürlich spielt der Umstand, dass Lehm Trocknungszeiten hat, eine Rolle. Es kommt aber auch hier auf die Art und Weise der Bautechnik an. Dicke Lehmschichten, wie

z.B. dicklagige Grundputze oder Stampflehm, haben höhere Trocknungszeiten, hier kann aber maschinell nachgeholfen werden. Dünnlagenbeschichtungen im Trockenbau dagegen sind deutlich schneller und haben nur noch sehr kurze Trocknungszeiten.

Inwieweit beeinflusst der Baustoff Lehm die Baukosten?

MB: Man kann hier nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Lehmbau ist aber natürlich eine eher hochwertige Bauweise. Diese mit der (kurzfristig) billigsten und einfachsten Bauweise zu vergleichen, macht keinen Sinn. Es ist aber richtig, dass Lehmprodukte noch teurer sind, als notwendig wäre. Das hängt mit ein paar strukturellen Problemen von uns Herstellern zusammen: Auf Grund der verhältnismäßig geringen Menge kann noch nicht so kostengünstig produziert werden, wie das mit größeren Mengen der Fall wäre. Lehmprodukte werden teilweise noch manufakturell hergestellt, was das Produkt manchmal teurer macht, als es sein könnte. Wie in allen Bereichen gibt es aber auch beim Lehm preiswerte und hochpreisige Varianten. Wir versuchen hier, für jeden Bedarf die richtige Lösung zu finden.

Inwieweit sind Richtlinien bzw. Normen im Lehmbau für Ihre Arbeit wichtig?

MB: Wenn Lehm als ernst zu nehmender und moderner Baustoff wahrgenommen und eingesetzt werden soll, führt an Normen und Richtlinien kein Weg vorbei. Gerade im öffentlichen Bau, in dem wir uns natürlich alle Lehm wünschen, würde Lehm ohne Normen und Richtlinien keine Rolle spielen können. Auch für Handwerker und Architekten, die bisher vielleicht keinen Kontakt zu Lehm hatten, bieten Normen eine Orientierung. Ob der private Bauherr, der das Material ggf. selber verarbeitet, diese Normen braucht, ist fraglich, zumindest jedoch schafft es aber für ihn eine Vergleichbarkeit.

Wer sind Ihre KundInnen? Wie bauen Sie den Kontakt zu Ihren KundInnen auf? Mit welchen Argumenten überzeugen Sie Ihre KundInnen?

MB: In Deutschland ist unser direkter Kunde der Handel, denn dort beliefern wir ausschließlich Händler. Selbstverständlich haben wir auch den ganz wichtigen Kontakt zu den Handwerkern, schließlich sind sie es, die das Produkt verarbeiten und auch ihre KundInnen überzeugen müssen.

In Österreich ist die Händlerstruktur nicht so dicht, sodass wir teilweise auch den Handwerker und Baumeister beliefern. Durch diese Strukturen kommt häufig kein Kontakt zu den EndkundInnen zustande, weshalb wir uns hier auf unsere Handwerks- und Handelspartner verlassen müssen und diese entsprechend in ihrer Arbeit unterstützen. Aber natürlich erreichen uns auch Anfragen der BauherrInnen und wir beraten, überzeugen und vermitteln dann anschließend an unsere Partner vor Ort. Der Anwendungsbereich und somit die Kundschaft ist breit gefächert. Das private Wohnhaus ist sicher der Regelfall, aber auch in Büros, Museen, Hotels und Verkaufsräumen wird Lehm eingesetzt.

Wir argumentieren auf zwei Ebenen: zum einen gibt es die ästhetische Ebene und zum anderen die technisch/baubiologisch/ökologische Ebene. Einigen ist der technische Aspekt egal und es wird primär aus optischen Gründen für das Produkt entschieden. Die vielen weiteren positiven Eigenschaften sind gut und werden gerne mitgenommen, entscheiden aber am Ende nicht unbedingt. Den umgekehrten Weg gibt es natürlich auch. Lehm und alle seine tollen Eigenschaften sind gewünscht und stehen im Vordergrund, am Ende muss die Wand aber einfach nur weiß sein. Im Idealfall ist der Kunde natürlich von beidem überzeugt und steht voll hinter dem Produkt.

Welche Lehmbautechniken/-materialien sind für den Einsatz in Österreich besonders geeignet?

MB: Gerade in Österreich, und im gesamten alpinen Raum, ist das Thema Holzbau sehr wichtig. Aus gutem Grund erlebt der Holzbau eine ähnliche Entwicklung wie das Thema Lehm – seit Jahrhunderten bewährt, aber jetzt, in neuer moderner Technik wieder eine bedeutende und sinnvolle Bauweise.

Welche Rolle spielen politische Entscheidungen bzw. finanzielle Förderungen und Anreize für die weitere Verbreitung des Baustoffes Lehm?

MB: Jede Förderung und politische Initiative, die das ökologische und nachhaltige Bauen fördert, sorgt natürlich für eine erhöhte Nachfrage. Gerade das Thema Wärmedäm-

mung und energetische Sanierung war in den letzten Jahren sehr präsent und teilweise schon fast gehyped. Hier müssen wir dann natürlich entsprechende Systeme und Lösungen anbieten, um auf diese Nachfrage reagieren zu können.

Welche Maßnahmen müssten in der Ausbildung gesetzt werden, um die Verbreitung von Lehmbaustoffen in Österreich zu fördern?

MB: Das Thema Lehm sollte fester Bestandteil in den relevanten handwerklichen Ausbildungen sein. Gerade bei den Malern und Putzern, die natürlich in erster Linie mit diesen Materialien arbeiten, ist das Thema leider noch stark unterrepräsentiert. Wir erkennen ein verstärktes Interesse gerade bei den Ausbildungen im Zusammenhang mit dem Material Holz. In diesen Bereichen ist die Akzeptanz und das Interesse häufig höher als in anderen Handwerksberufen, da dort sowieso schon mit natürlichen Materialien gearbeitet wird.

Halten Sie den Aufbau eines Netzwerkes/einer Interessensvertretung im Bereich Lehmbau in Österreich für sinnvoll?

MB: Jede Möglichkeit und Initiative, die das Thema in Österreich voranbringt, sollte ergriffen werden. Durch den Aufbau eines solchen Netzwerkes erhoffe ich mir auch eine Professionalisierung der Branche.

Das Netzwerk könnte auch dafür sorgen, dass sich das Verarbeiternetzwerk vergrößert und auch neue Handwerker das Interesse an diesem Produkt gewinnen, die vorher eher im konventionellen Bau unterwegs waren. Leider scheitert hier der Einsatz von Lehm häufig am Mangel geeigneter Handwerksfirmen. Aktuell haben wir es häufig noch mit Kleinunternehmen und Einzelkämpfern zu tun. Diese sind zwar meist hoch kompetent und fachlich exzellent, aber es reicht natürlich nur für überschaubare Projekte. Großprojekte und öffentliche Ausschreibungen können auf Grund von Kapazitäten jedoch meist nicht realisiert werden.

Beim Einsatz von Lehm als (Bau)material – was sind für Sie die größten Vorteile?

MB: Hier steht eindeutig der Beitrag zu einem gesunden Wohnen im Vordergrund. Hinzu kommt die nachhaltige und ressourcenschonende Produktion, die zukünftig eine noch größere Rolle spielen wird. Besonders ist auch die Verwendbarkeit (natürlich mit entsprechender Bauweise) in nahezu allen Bauteilen.

Was sind die größten Nachteile/Hürden?

MB: Der Lehm als Material hat in unseren Augen eigentlich kaum Nachteile. Nachteile gegenüber anderen Baustoffen sind eher struktureller Natur. Ein großer Nachteil ist die geringe Anzahl an Verarbeitern. Die eigentlich hohe Nachfrage kann dadurch nicht immer (zufriedenstellend) bedient werden. Hinzu kommt, wie oben schon erwähnt, der Preis, der zunächst (!!!) höher ist als der konventioneller Baustoffe. Auch das noch teilweise verbreitete Image des Lehms als etwas alternativer Ökobaustoff, anstelle eines hochmodernen Baustoffs, behindert unsere Arbeit teilweise.

Welche Schritte müssten gesetzt werden, um den Lehmbau in Österreich zu fördern?

MB: Wir haben es oben bereits angesprochen: Die Ausbildung in diesem Bereich muss intensiviert und das Verarbeiternetzwerk erweitert werden. Außerdem müssen, zusätzlich zu den bautechnischen Normen, Regeln und Definitionen geschaffen werden, was als Lehmbaustoff bezeichnet werden darf, was nicht, und wie die Produkte beworben werden sollten.

Worin sehen Sie das zukünftige Potential im Lehmbau?

MB: In einer Zeit, in der immer mehr ressourcenschonende Produkte nachgefragt werden und in der die Lebensqualität und der Gesundheitsaspekt eine immer größere Rolle spielen, führt an Lehm meiner Meinung nach kein Weg vorbei. Wenn wir es schaffen, diesen gesellschaftlichen Trend zu bedienen, stehen dem Lehm goldene Zeiten bevor.

©Simon Menges

©Ulrich Kühn

©Tobias Hein

Maximilian Breidenbach, Sohn des Firmengründers Peter Breidenbach, ist seit 2012 in verschiedenen Bereichen bei CLAYTEC beruflich engagiert. Nach dem erfolgreichen Abschluss seines parallel absolvierten BWL-Studiums mit den Schwerpunkten Unternehmenskommunikation und Marketing übernahm er Ende 2015 die Verantwortung für den Vertrieb in Österreich und der Schweiz und ist seit Ende 2016 Geschäftsführer der österreichischen Tochtergesellschaft CLAYTEC Lehmbaustoffe GmbH.